1979

Historisches Museum Schloß Thun

Jahresbericht 1979

«Hier baut …»: Tafeln dieser Art sind uns allen bekannt. Da wird ein letzter Ausblick zugemacht, dort verschwindet ein grüner Fleck. Gewiß, oftmals bleibt die Veränderung unauffällig, betrifft bloß die nächsten Anwohner. Dann aber geschehen in aller Legalität – das Problem ist keine Frage des Rechts sondern der Aufmerksamkeit, der Verantwortung und des Maßes – Ursünden wider die Allgemeinheit. Man hört den Einwand «und dann dieser Fall? oder jener Fall …?». Man legitimiert neue Eingriffe mit alten und übersieht dabei, daß bei der Enge unseres Lebensraums von einer bestimmten Schwelle weg jeder frische Eingriff ein Vielfaches mehr zu gewichten beginnt, als es das früher Geschehene je tat. Drei Beispiele. Die Gwattstraße (Thun–Spiez), die trotz der Autobahn auch heute noch weit mehr als eine Innerortsstraße ist, weist beidseits eine nicht eben ansprechende Bebauung auf. Um so mehr freute man sich des unerwartet freien, bei gewissen Wetterlagen höchst beeindruckenden Ausblicks über die große Wiesen- und Ackerfläche der Seeallmend. Heute ist dieser letzte Lichtpunkt zugebaut. Einheimische werden zwar wissen, daß hinter den Wohnblöcken seeseits noch etwas Raum übrigblieb. Dem ortsunkundigen Durchreisenden aber ist das Erlebnis dieser Landschaft genommen. Zum zweiten. Als ich vor Jahren den Auftrag hatte, etwas über Thun zu schreiben, trug ich mich mit dem Gedanken, den Eindruck eines Bahnreisenden zu schildern, der, nach der Durchfahrt durch die Industriezone von Bern her, unvermittelt linker Hand den Blick auf die mehrheitlich kleingliedrige Stadt und die in einzigartiger Weise darüber stehende Schloßbergsilhouette freibekam. Und heute, 10 Jahre danach? Überhohe und überlange Gebäude haben die Sicht sozusagen vollständig zugemauert. Die paar wenigen Lücken werden bald folgen. Für den Bahnreisenden ist der Stadtkern Thuns nicht mehr auszumachen, weg! Der letzte Fall ist zwar noch nicht geschehen, aber leider dennoch unabwendbar: Die Überbauung der Weienegg, des letzten intakten Grünhangs nordöstlich unmittelbar hinter dem Schloßberg, eines Hangs, der durch die Resten von Rebmauern sich als ehemaliger Thuner Rebberg ausweist, der ehemals Standort mancher Vedutenmaler mit dem Blick auf

den Schloßberg, den See und die Berge war. Man wird einwenden, die Region weise ein zu geringes Wohnungsangebot auf, man müsse bauen, wo man es könne. Das mag zahlenmäßig zu belegen sein; aber weshalb werden viele der neuen Wohnstätten auswärts angeboten, an zukünftige Wegpendler und auch als Zweitwohnungen? Besitzt die Region Thun zu viele Baulandreserven? Leidtragend ist zuletzt auf jeden Fall die Wohnqualität unserer Gegend und damit auch der Wert der Gegend als Fremden- und Feriengebiet.

Wenn im Bericht zum Jahr 1978 darauf hingewiesen werden mußte, wie sehr die Frequenzen im Schloß Thun vom Verlauf der Fremdensaison in der näheren Umgebung abhängen, so bestätigte das Jahr 1979 diese Feststellung in starkem Maße, leider nicht in vorteilhaftem Sinn. Schon bald wurde der flauere Verlauf spürbar, und besonders die Monate der Hauptsaison waren so eindeutig schlechter, daß zuletzt ein Ausfall von mehr als 17% gegenüber 1978 herausschaute.

Es wurden folgende Eintrittskarten abgegeben:

	2.–	1.50	1.–	–.80	KM	Total	
April	2400	174	149	1654	57	4434	— 1311
Mai	1983	327	111	601	113	3135	— 2159
Juni	3137	325	153	992	162	4769	— 1196
Juli	6387	473	233	3036	59	10188	— 2880
August	6363	588	460	2586	267	10264	— 1460
September	3289	633	220	1376	266	5784	+ 352
Oktober	2204	321	100	1016	13	3654	— 405
Total	25763	2841	1426	11261	937	42228	— 9059

Offen: 212 Tage (1. 4.–29. 10.)

Wie wir es seit Jahren glücklicherweise gewohnt sind, wickelte sich der Betrieb des Museums in jeder Hinsicht ohne Schwierigkeiten ab. Meinen Mitarbeitern kommt dafür das größte Verdienst zu. Den Kassendienst versahen Frau M. Tschanz, Frau J. Herrmann und Frau G. Fahrni. Den Unterhalt der Räume besorgten Frau L. Ringgenberg und Herr F. Nydegger.

Schon seit einiger Zeit beunruhigte den Berichterstatter in zunehmendem Maße, daß die ganze Führung des Museumsbetriebes mit seiner recht großen Vielfalt zu sehr an seiner Person hing. Belastend war nicht so sehr der

Umfang der Arbeit als der Gedanke, daß bei seinem Ausfall, welcher Art auch immer, kaum jemand in der Lage wäre einzuspringen. Diesem nicht ganz ungefährlichen Umstand hat nun der verantwortliche Vorstand des Vereins Schloßmuseum Thun Rechnung getragen. In der Person von Frau B. König konnte eine Mitarbeiterin gewonnen werden, die sich mit den vielen, über das ganze Jahr verteilten Aufgaben unseres Museums vertraut machen will. Damit sind wir einer gewissen Sorge entledigt.

Jedes Jahr bemühen wir uns, auf die Eröffnung hin eine Neuigkeit zu bieten. Im Winter 1979/80 konnte im Rahmen der Keramiksammlung eine Vitrine gestaltet werden, die in erster Linie dem Werk des Entwerfers Friedrich Ernst Frank (1862–1920) gewidmet ist. Seine Tochter vermachte bei ihrem Ableben dem Museum recht umfangreiches Material an Entwürfen, Zeichnungen und auch Keramikstücke, welche das interessante Bemühen, das in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts unzeitgemäß gewordene Heimberger Töpfergewerbe zu neuem Blühen zu bringen, in eindrücklicher Weise beleuchtet. In diesem Zusammenhang darf auch darauf hingewiesen werden, daß im Sommer 1979 eine Sammlung alter Heimberger Platten angekauft werden konnte. Solche Angebote sind höchst selten und auch entsprechend kostspielig. Dank der Unterstützung durch den Schweizerischen Bankverein und die Schweizerische Bankgesellschaft blieb für das Museum die Belastung in erträglichem Rahmen.

Ohne stete Öffentlichkeitsarbeit ist ein Museumsunternehmen wie das unsrige zu einem Schattendasein bestimmt. Jahr für Jahr wenden wir ungefähr 15 000 Franken für Werbung mit verschiedenen Mitteln auf. Der Jahresbericht, Zeitungsnotizen, Inserate, Prospekte, Kleinplakate tragen dazu bei, das Schloß Thun beim Publikum in Erinnerung zu rufen. Schön wäre es, wenn die großen Medien Radio und Fernsehen etwas regelmäßiger mithälfen. Für 1980 mußten wir uns entschließen, einen etwas aufwendigeren Prospekt neu herauszubringen. Er dient vorab zum Streuen in Hotels und Verkehrsbüros.

Zu unserem Museumsbetrieb gehören auch Sonderveranstaltungen, vorwiegend solche, die den Rittersaal betreffen. 1979 fanden statt: 8 Empfänge, 8 Konzerte, 2 Brevetierungen, 11 Führungen.

H. Buchs

Die Bällizbefestigung

Peter Küffer

Von der ehemaligen Befestigungsanlage des Bälliz sind keine sichtbaren Teile mehr erhalten. Anhand verschiedener Dokumente und Pläne sind wir aber über deren ursprüngliches Aussehen und deren Umfang einigermaßen orientiert. Aus Anlaß des im vergangenen Jahr beobachteten Ringmauerturmfundaments (siehe Beobachtungen und Fundberichte) soll einmal versucht werden, einen kurzen Überblick über die Bällizringmauer und ihre Türme und Tore zu geben.

Baugeschichte

Das Bälliz dürfte als zweite kyburgische Stadterweiterung entstanden sein. Möglicherweise gaben gerade befestigungstechnische Gründe den Anlaß zu dieser Erweiterung. Bis dahin umfaßte die Stadt Thun den Schloßberg, die Hauptgasse, die Unterstadt und den Brückenkopf bei der Sinne. Sie war durch Ringmauern und Türme gut befestigt. Einzig die Aareseite war relativ schlecht geschützt. Es gibt keine Anhaltspunkte, daß längs der Aare je besondere Befestigungsanlagen oder Mauern vorhanden gewesen wären. Die Aare war damals noch breiter und führte vor der Einleitung der Kander in den Thunersee bedeutend weniger Wasser. Bei niedrigem Wasserstand bot sie einem Angreifer kein großes Hindernis. Die wirksamste Verteidigungsanlage konnte durch den Bau einer Ringmauer auf der linken Aareseite erstellt werden. Mit diesem äußeren Mauerring entstand ein großer Zwinger, der sich dann zu einem neuen Stadtteil, dem Bälliz entwickelte.
Die Anlage scheint um das Jahr 1300 gebaut worden zu sein. In einer Urkunde von 1308 wird der Zeitglockenturm an der Sinne «porta antiqua» (altes Tor) genannt, was ein neues – das Scherzligtor – voraussetzt[1]. Im Jahre 1315 wird dann der neue Stadtteil als «novo suburbio de Thuno, Laussannensis dyocesis» (neue Neuenstadt von Thun, Bistum Lausanne) namentlich erwähnt[2]. Neuenstadt war die damals gebräuchliche Bezeichnung für Stadterweiterungen. Mit den Zusätzen «neue» und «Lausanner

Bistum» unterschied sie sich von der ersten Erweiterung, der «alten Neuenstadt im Konstanzer Bistum», der heutigen Unterstadt. Der Name Bälliz taucht im 1358 begonnen Udelbuch als «Bellentz» erstmals auf[3].

Über den Bau der ersten Befestigungsanlagen erfahren wir weder aus Urkunden noch aus Manualen oder Rechnungen etwas Konkretes. Im ersten Udelbuch werden sowohl das Scherzligtor wie auch das Allmendtor erwähnt[4]. In den Jahren 1512 und 1531 schenkte Bern der Stadt Thun die Kyburgersteuer von 50 Pf. für den Bau und Unterhalt der Mauern und Türme[5]. Auch für die folgenden Zeiten fließen die Quellen mit Baudaten nur sehr spärlich. Oft ist die Rede von Verbesserungen der Mauern und Türme, jedoch meist ohne genaue Ortsbezeichnungen. Einzig für die Tore sind einige Daten überliefert.

Nach der Einleitung der Kander in den Thunersee im Jahre 1714 genügte der Abfluß nicht mehr. Nach längeren Studien und Verhandlungen wurde in den Jahren 1722–26 der Stadtgraben zu einem zweiten Aarearm ausgebaut. Zu diesem Zweck wurde die äußere Grabenmauer abgebrochen, der Graben verbreitert und mit einer neuen Mauer versehen.

Ursprünglich gehörten Ringmauern und Türme ausnahmslos der Stadt Thun. Schon früh wurden aber Häuser direkt an die Ringmauern angebaut. Im 19. Jahrhundert stellten dann verschiedene Bürger das Gesuch, die Ringmauern an ihren Häusern erwerben zu können. 1843 wurden solche Gesuche noch mit dem Hinweis abgelehnt, daß Verhandlungen zwischen Burger- und Einwohnergemeinde betreffend der Übernahme der Ringmauern hängig seien[6]. Im folgenden Jahr bewilligte dann die Stadt die ersten Verkäufe, wobei auf ein eigens dazu erstelltes Reglement verwiesen wurde. Gleichzeitig durften die Anstößer die Mauern auf ihre Kosten bis auf eine Höhe von 14 Schuh (4.10 m) abbrechen lassen, wobei aber die Mauern gleichförmig bedeckt werden mußten[7]. 1852 stellte die Finanzkommission fest, daß der am 21. November 1844 vom Rat beschlossene Verkauf der Bällizringmauer, von der Kaserne abwärts, an die Anstößer noch nicht vollzogen sei. Man beauftragte nun Hauptmann Schrämli im Namen des Seckelamtes mit den Kaufinteressenten zu verhandeln[8]. Der Verkaufspreis betrug dann Fr. 4.35 pro Klafter zu 64 Schuh (5,5 m²), wie aus einer Ratsverhandlung aus dem Jahre 1855 hervorgeht[9]. Bei der endgültigen Ausscheidung zwischen der Burger- und der Einwohnergemeinde kamen im Jahre 1861 die Ringmauern vom Allmendtor längs der Aare bis zur Scherzligbrücke, soweit dieselbe noch bestanden und nicht Privateigentum waren, für Fr. 1000.– an die Einwohnergemeinde[10]. Verschiedene Teilstücke der Ringmauern waren damals bereits abgebrochen, ebenso die beiden Stadttore. Die letzten Türme der Bällizbefestigung wurden 1926 abgetragen.

Die Anlage

Verschiedene ältere Dokumente und besonders Pläne und Veduten aus dem 19. Jahrhundert geben uns einen guten Überblick über die ehemalige Bällizbefestigung. Sie erlauben auch eine weitgehende Rekonstruktion.
Die Befestigungsanlage war relativ einfach. Ungefähr 240 Schuh (70 m) vom alten Aareufer entfernt wurde eine Ringmauer erstellt. Für die Linienführung könnte eventuell ein alter, meist trockener Aarearm bestimmend gewesen sein. Vor der Mauer wurde ein bis 100 Schuh (29 m) breiter Graben ausgehoben und mit einer äußeren Grabenmauer versehen. Der Graben war vermutlich nur in Kriegszeiten und bei Hochwasser mit Wasser gefüllt. Er wurde aber auch schon vor der Kandereinleitung, z. B. im Jahre 1652, Aare genannt. Die Ringmauer dürfte ungefähr 25 Schuh (7,30 m) hoch und 6 Schuh (1,75 m) breit gewesen sein. Sie wurde oben durch einen Zinnenkranz abgeschlossen. Wie weit Wehrgänge vorhanden waren, ist unbekannt. Die Ringmauer wurde in regelmäßigen Abständen durch Mauertürme verstärkt. Wie die alten Ansichten zeigen, waren sie ursprünglich alle gleich gebaut. Es waren vor der Ringmauer stehende zinnengekrönte Halbrundtürme. Ihr Außendurchmesser betrug 20–25 Schuh (6–7,30 m) und sie überragten die Ringmauer nur knapp. Gegen die Stadt zu waren sie offen und enthielten Wehrplattformen. Auf der Grabenseite hatten sie schlüsselförmige Schießscharten.

Der Zugang zur Stadt führte oben durch das Scherzligtor, unten durch das Allmendtor. Im Oberbälliz verband die Freienhofgaß-Ringmauer die Befestigungsanlagen des Bälliz und der Sinne.

Das älteste Dokument, das uns über die Topografie der Bällizbefestigung umfassend Auskunft gibt, ist das Generalmusterungsbuch aus dem Jahre 1652[11]. Im Zusammenhang mit den Bauernunruhen überprüfte damals Bern die Befestigungen seiner Schlösser und Städte und ordnete wenn nötig Verbesserungen an. Gleichzeitig wurden die Bestände der Mannschaften festgelegt und Wacht- und Verteidigungsbefehle erlassen. Aus den Standorten der Wachtposten erfahren wir wichtige Einzelheiten über die Befestigungsanlagen.

Im Bälliz befanden sich die Wachtposten Nr. 14 bis 22. Sie hatten folgende Standorte:

14. Hinter Hr. Loyen sel. Haus, bei der Aare
15. Auf dem Scherzligtor
16. Im Garten an der Aare, vor Schlosser Bürkis Turm
17. Im ersten Turm unterhalb dem Scherzligtor
18. Im dritten Turm unterhalb dem Scherzligtor
19. Im vierten Turm unterhalb dem Scherzligtor
20. Im sechsten Turm unterhalb dem Scherzligtor
21. Am Ende der Zinnen, beim siebten Turm
22. Auf dem Kühtor (Allmendtor).

Ringmauern und Türme müssen sich damals in gutem Zustand befunden haben, da keine Reparaturen oder Verbesserungen angeordnet wurden. Einzig für die Brücken und Tore verlangte Bern Änderungen.

Aus dem Generalmusterungsbuch geht hervor, daß 1652 zwischen dem Scherzlig- und dem Allmendtor sieben Türme vorhanden waren. Dazu kommt noch der aus andern Quellen bekannte Ecktum zuoberst an der Bällizringmauer gegen den Roßgarten.

Der älteste bekannte Plan der Bällizbefestigung stammt aus dem Jahre 1710[12]. Der von Samuel Bodmer für die Kanderkorrektion gezeichnete Plan zeigt am untern Rand einen Grundriß des Bälliz. Deutlich zu erkennen sind die halbrunden, gegen die Stadt zu offenen, Ringmauertürme. Obschon es sich beim Plan nicht um eine exakte topografische Wiedergabe der Stadt handelt, kann man doch die wesentlichen Elemente der Befestigungsanlage deutlich erkennen.

Bis ins 19. Jahrhundert gibt es dann keine umfassende Darstellung der Bällizbefestigung mehr. Erst mit dem in den Jahren 1812/14 von C. Fisch er-

◁ Abb. 1: Plan der Bällizbefestigung (Rekonstruktion)

stellten Stadtplan erhalten wir eine vollständige Übersicht[13]. Daraus geht hervor, daß damals die Ringmauer noch vollständig vorhanden war, und nebst den beiden Stadttoren noch fünf Ringmauertürme bestanden. Demnach müssen unterhalb des Scherzligtores zwischen 1652 und 1814 drei Türme abgebrochen worden sein. Ihre Strandorte lassen sich aufgrund der durchschnittlichen Abstände zwischen den bestehenden Türmen ungefähr ermitteln. Ob am Ende der Ringmauer beim Allmendtor je ein Turm vorhanden war, ist unbekannt.

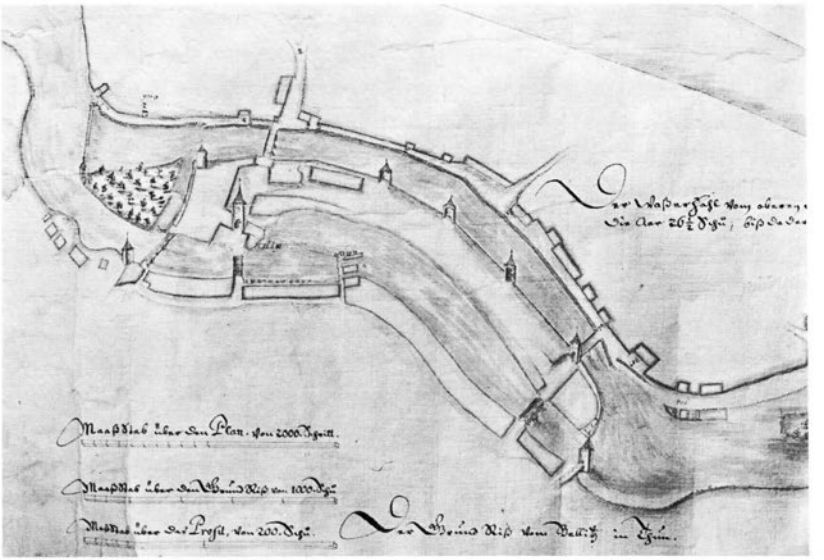


Abb. 2: «Der Grund Riß vom Bellitz in Thun». Samuel Bodmer. 1710. (Staatsarchiv Bern)

Ebenso besitzen wir praktisch keine Angaben über die Befestigung zwischen den beiden Aareläufen im Unterbälliz. Weder auf dem Fisch-Plan noch auf den Veduten des 18. und 19. Jahrhunderts ist die Ringmauer eindeutig zu erkennen. Dennoch scheint auch hier eine Mauer vorhanden gewesen zu sein, welche aber schon früh zu Hausfassaden umgebaut wurde. Einen einzigen Hinweis gibt uns das Generalmusterungsbuch von 1652. Wachtposten befand sich hier zwar keiner, doch hätte im Kriegsfall eine Redoute, d. h. eine Schanze, erstellt werden müssen, um den Zugang vom Wasser her zur Ringmauer zu verhindern. Möglicherweise gehörte das 1956 beim Bau des Migros-Gebäudes entdeckte, 2,00 m breite, Fundament zur gesuchten Ringmauer[14]. Von einem Befestigungsturm, der gelegentlich in der Literatur erwähnt wird, sind bis heute keine historischen Dokumente bekannt.

Abb. 3: Turm Nr. 1. Foto von ca. 1923. (Sammlung Krebser)

Turm Nr. 1

Standort: Freienhofgasse 17 (Buchdruckerei Aeschlimann)

Baugeschichte: Der Turm bildete den Eckpunkt der Freienhofgaß- und der Bällizringmauer. Die 1642 erschienene «Topographia Helvetiae» von Matthäus Merian zeigt ihn als runden Turm mit Zinnenkranz und Spitzhelm[15]. Dieser Turm stürzte 1719 teilweise ein und beschädigte dabei das Haus der Erben von Jacob Matthys. Der Turm wurde im gleichen Jahr ganz abgebrochen und anschließend neu aufgebaut. Gemäß einem Ratsbeschluß erhielt auch der neue Turm wieder ein Dach.[16].

Im 19. Jahrhundert stand der Turm in direkter Verbindung mit dem dritten Haus im Roßgarten (Freienhofgasse), welches hier an den Graben stieß. Ansichten aus dieser Zeit zeigen, daß der Turm damals Fenster, eine Türe

und ein Kamin hatte, was auf eine Benutzung als Wohnraum hinweist. Anstelle des Spitzhelms trug er nun ein Schrägdach wie die angrenzenden Häuser.
1925 verkaufte die Stadt Thun das Haus mit dem Turm an Gottfried Aeschlimann. Dieser besaß damals bereits die angrenzende Liegenschaft. Der Verkauf war mit der Bedingung verbunden, die beiden alten Häuser abzubrechen und einen einheitlichen Neubau mit durchgehender Laube zu erstellen[17]. 1926 wurden die beiden Wohnhäuser und der Turm abgebrochen.

Scherzligtor

Standort: Freienhofgasse (bei der Bahnhofbrücke)

Baugeschichte: Urkundlich wird das Tor als «scherzlinger tor» im Udelbuch von 1358 erstmals erwähnt[18]. Über das älteste Tor liegen keine Nachrichten vor. Die Ende des 15. Jahrhundert entstandenen Bilderchroniken von Tschachtlan und Schilling zeigen zwar das Tor, doch dürfte es sich dabei um stark schematisierte Darstellungen handeln.
1537 wurde das Tor durch die Stadt Thun neu erbaut. Die Maurerarbeiten führte Meister Hans und die Zimmerarbeiten Meister Friedly, beides Thuner Handwerker, aus. Bern stiftete zum Neubau einen Wappenstein, wel-

Abb. 4: Scherzligtor. Aquarell von Joh. Knechtenhofer. (Hist. Museum Thun)

cher vom Münsterbaumeister Peter Kleinmann geliefert wurde. Dieser Wappenstein ist erhalten geblieben und befindet sich heute im Historischen Museum im Schloß Thun[19]. Im Jahre 1599 wurde die Brücke vor dem Tor mit einem Dach versehen und 1649 mußte sie nach einem Hochwasser neu erbaut werden[20]. Nach dem Generalmusterungsbuch von 1652 verlangte Bern beim Scherzligtor eine Fallbrücke und ein Schilterhüsli (Wachthäuschen). Bei der Verbreiterung des Stadtgrabens zur äußeren Aare wurde 1722 eine neue gedeckte Brücke mit einem Steinpfeiler erstellt[21].
1851 beschloß der Kanton, der für die Brückenbauten in Thun zuständig war, den Neubau der Scherzligbrücke. Dazu sollte das Tor abgebrochen werden. Nach langwierigen Verhandlungen mit zwei Anstößern, welche schließlich zu Expropriationen führten, konnte 1852 mit dem Bau der Brücke und der Neugestaltung des Stadtzugangs begonnen werden. Die Bauarbeiten wurden Baumeister Hopf übertragen. Der Abbruch des Tores kostete gesamthaft Fr. 239.58½. Bern übernahm aber nur die Kosten für den Brückenbau. Den Torabbruch mußte Thun bezahlen, da dies nach Ansicht des Kantons vor allem zur Verschönerung der Stadt diente[22].

Turm Nr. 2

Standort: Bälliz 64 (Spar- und Leihkasse Thun)

Abb. 5: Turm Nr. 2.
Foto von ca. 1925.
(Sammlung Krebser)

Baugeschichte: Der Turm befand sich am Gebäude neben dem Gasthof «Zum weißen Kreuz». Er wird erstmals in einer Urkunde aus dem Jahre 1390 erwähnt. Damals gestatteten Schultheiß, Rät und Burger von Thun dem Marti Schneider durch ihren Turm und die Ringmauer hinter seinem Haus «ein fenster und ein sprachhus» zu machen[23]. 1652 gehörte das Haus Schlosser Bürki. Laut dem Generalmusterungsbuch befand sich bei der reduzierten Wacht am Tag der fünfte Posten auf diesem Turm.
Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren die Ringmauer und der Turm noch in ihrer ursprünglichen Form erhalten, wie ein Aquarell im Historischen Museum im Schloß zeigt. Der halbrunde Turm trug einen Zinnenkranz und hatte im ersten und zweiten Stock Schießscharten. Auch die Ringmauer war noch auf beiden Seiten des Turmes vollständig erhalten. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts wurde dann das angrenzende Haus erneuert, wobei die Fassade auf der Aareseite Fenster erhielt. Die Zinnen des Turmes wurden abgebrochen und an ihrer Stelle ein Schrägdach erstellt[24].
1926 erwarb die Spar- und Leihkasse Thun das Gebäude von Metzgermeister Adolf Müller. Sie hatte 1919 auch schon das angrenzende «weiße Kreuz» gekauft, welches im Zusammenhang mit dem Neubau der Bahnhofbrücke 1923 abgebrochen worden war. Zusammen mit weitern in der Zwischenzeit erworbenen Liegenschaften wurden darauf alle alten Häuser abgetragen und 1932 das heutige Bankgebäude erstellt[25].

Turm Nr. 3

Standort: Bälliz 62 (Stadthof)?

Baugeschichte: Der Turm wird im Generalmusterungsbuch von 1652 nur indirekt erwähnt. Da sich Wachtposten auf dem 1. und dem 3. Turm unterhalb der Scherzligbrücke befanden, muß es dazwischen auch einen 2. Turm gegeben haben. Sein genauer Standort ist nicht bekannt, da er bei der Aufnahme des Stadtplanes im Jahre 1812 nicht mehr vorhanden war. Weder vom Bau der ehemaligen Kantonalbank 1903 noch vom heutigen Gebäude der Stadthof AG von 1969 sind Beobachtungen eines Turmfundamentes bekannt.
Der Turm ist aber auf einem Ölgemälde aus dem 18. Jahrhundert im Historischen Museum in Bern zu sehen[26]. Das Bild muß zwischen 1738 und 1772 (Neubau der Stadtkirche und Brand des Wattenwylhauses) gemalt worden sein. Nach diesem Gemälde befand sich der Ringmauerturm knapp oberhalb des Kornhauses. Das obrigkeitliche Kornhaus im Bälliz war im Jahre 1700 bezogen worden. Es stand am Platz mehrerer Liegenschaften, welche

Bern 1698 gekauft hatte[27]. Das Gebäude lag an der Ringmauer, scheint aber mit dem Turm nicht direkt in Verbindung gestanden zu haben. Auffallend ist die verhältnismäßig kurze Distanz zwischen dem 2. und 3. Ringmauerturm.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts scheint der Turm verschwunden zu sein. Möglicherweise wurde er beim Bällizbrand 1786 beschädigt und mußte abgebrochen werden. Im Ratsmanual werden die Brandgeschädigten namentlich aufgeführt. Eine Beschädigung der Ringmauer oder eines

Abb. 6: Turm Nr. 3.
Ölgemälde. Unbekannter Künstler. (Bernisches Historisches Museum)

Turmes wird aber nicht erwähnt[28]. Daß beim Brand auch Häuser auf der Aareseite des Bälliz zerstört wurden, geht aus dem Kataster von 1801 hervor. Damals wird unter den «National Gütern» noch ein Platz im Bälliz,

zwischen Ringmauer und Straße, auf welchem vor der Feuersbrunst Häuser gestanden haben, genannt[29]. Zum Schutze des Kornhauses durften dann in dessen Nähe keine Scheunen oder ähnliche Gebäude mehr erstellt werden[30].

Turm Nr. 4

Standort: Bälliz 58/60 (Anbau Hauptpost)

Baugeschichte: Im Jahre 1777 ließ Bern sein Kornhaus in Thun erweitern, das heißt, an das bestehende ein zweites anbauen. Das neue Kornhaus wurde unterhalb des alten Gebäudes erstellt[31]. Unten am Neubau befand sich einer der Ringmauertürme. Er wurde belassen und erhielt anstelle der Zinnen ein Ziegeldach. Der Zugang führte nun durch das Kornhaus.
Um die französischen Truppen unterbringen zu können, beschloß man im Jahre 1799 das «neuere Kornhaus» zur Kaserne umzubauen. Der Umbau führte der Thuner Baumeister Friedrich Anneler aus. Er ließ in der Ringmauer auf der Aareseite und auch im Turm Fenster einbauen. Die neue Kaserne bot 450 Mann Platz[32].
Das Kornhaus diente dann von 1819 an auch der Eidgenössischen Militärschule als Kaserne. Am 25. Juli 1863 beschloß der Bund auf der Allmend eine neue Kaserne zu erstellen[33]. Im gleichen Jahr schenkte der Staat Bern

Abb. 7: Turm Nr. 4.
Foto von 1885/90.
(Sammlung Krebser)

die Kornhauskaserne der Stadt Thun. Nach dem Bezug der neuen Kaserne durch die Truppen wurden die Räume im Bälliz an verschiedene Private vermietet. 1890 verkaufte die Stadt den untern Teil des Grundstückes der Eidgenossenschaft für die Erstellung eines neuen Postgebäudes. Der Kaufvertrag enthielt die Bedingung, daß die alten Gebäude durch die Stadt auf ihre Kosten sofort abgebrochen werden mußten[34]. Zusammen mit der Kornhauskaserne verschwand auch der Ringmauerturm. Beim Erstellen des Anbaus des Postgebäudes im Jahre 1955 kamen die Fundamentreste des Turmes zum Vorschein. Es scheint, daß sie vor dem Abbruch nicht näher beobachtet oder vermessen wurden[35].

Turm Nr. 5

Standort: Bälliz 48 und 50 (La Suisse und F. Aeschlimann)

Baugeschichte: Nach dem Generalmusterungsbuch von 1652 befand sich auf diesem Turm während der Nacht der 19. Wachtposten und auch für die Wacht am Tage war er als Standort eines Postens vorgesehen. Über seine ältere Geschichte ist praktisch nichts bekannt.
Aus dem Plan von C. Fisch geht hervor, daß der Turm vor der Ringmauer auf der Grenze zweier Parzellen stand, welche beide überbaut waren. Laut dem Kataster von 1801 stand auf dem oberen Grundstück das Haus mit

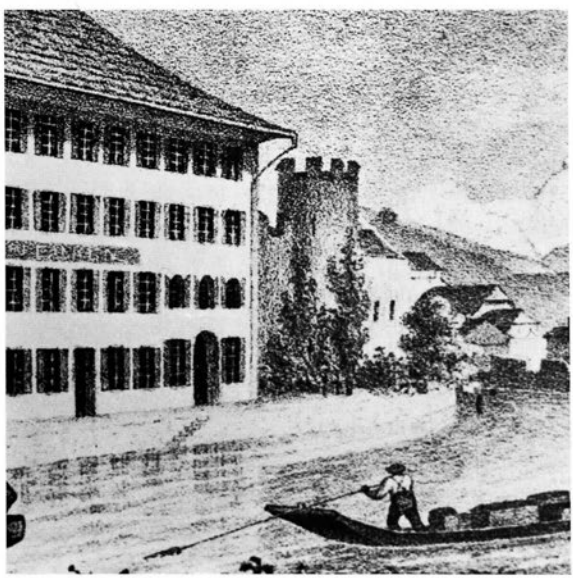


Abb. 8: Turm Nr. 5. Lithografie von C. Durheim. Ca. 1835.

Scheune von Daniel Bischoff und auf dem unteren befand sich die Scheune von Samuel Danner. Dabei wird nur die Ringmauer, nicht aber der Turm erwähnt[36].
Ein Werbeprospekt des Gasthofes Falken von etwa 1835 zeigt uns den Turm von der Aareseite her. Die Ringmauer und der Turm waren damals noch vollständig erhalten. In dieser Zeit gehörte die obere Liegenschaft den Gebrüdern Immer und die untere Scheune der Familie Gerber, den Besitzern des Falkens. 1854 erwarb Kutscher Gilgian Dänzer das Wohnhaus mit der Scheune und dahinter liegendem Gärtlein von den Gebrüdern Immer. Im folgenden Jahr kaufte er von der Stadt das anstoßende Stück Ringmauer, da er an seinem Haus einen Anbau erstellen wollte. In diesem Zusammenhang scheint Dänzer die Ringmauer und den Turm abgebrochen zu haben. Als er 1874 die Liegenschaft an Rudolf Meyer verkaufte, wird nämlich im Grundbuch vermerkt: «... stoßt hinten an die Ringmauer, welche zwar längst abgebrochen ist, und die Aare»[37].
Reste des Turmes kamen seither noch zweimal zum Vorschein. Das erste Mal stieß 1893 Architekt Tschaggeny beim Bau der Postbrücke auf Teile des Fundamentes und 1979 konnten beim Abbruch der alten Bälliz-Apotheke die noch vorhandenen Mauern fotografiert und vermessen werden[38].

Turm Nr. 6

Standort: Bälliz 40 oder 42 (Berner Allg. Versicherungen oder Bälliz-Apotheke)?

Baugeschichte: Das Vorhandensein dieses Turmes geht einzig indirekt aus dem Generalmusterungsbuch von 1652 hervor. Er war aber nicht als Standort eines Wachtpostens vorgesehen. Seine Lage kann nur anhand der durchschnittlichen Abstände zwischen den Türmen ungefähr bestimmt werden. Auf dem Plan von C. Fisch ist er bereits nicht mehr eingetragen. Da damals alle hier an die Ringmauer angrenzenden Parzellen noch unüberbaut waren, kann der Turm nicht im Zusammenhang mit einem Hausbau verschwunden sein.
Es könnte sich hier um einen Turm handeln, der im 17. Jahrhundert eingestürzt war. 1684 erhielten die Venner und der Seckelmeister vom Rat den Auftrag, einen eingefallenen Turm zu besichtigen und einen Bericht zu verfassen. Aus der Seckelamtsrechnung geht hervor, daß es sich dabei um einen Bällizturm handelte, welcher nicht mehr aufgebaut wurde. An seiner Stelle erbaute der Maurer Peter Kiener ein neues Stück Ringmauer. Die

vom eingefallenen Turm übriggebliebenen Steine führte man per Schiff zum Rathaus, welches damals umgebaut wurde[39].
Für die Ringmauer erstellten die Maurer auch ein neues Fundament. Dies könnte die Tatsache erklären, daß weder vom Bau der heutigen Bälliz-Apotheke in den zwanziger Jahren, noch vom Abbruch der ehemaligen Schreinerei Knechtenhofer im Jahre 1976 Beobachtungen eines Turmfundamentes bekannt sind.

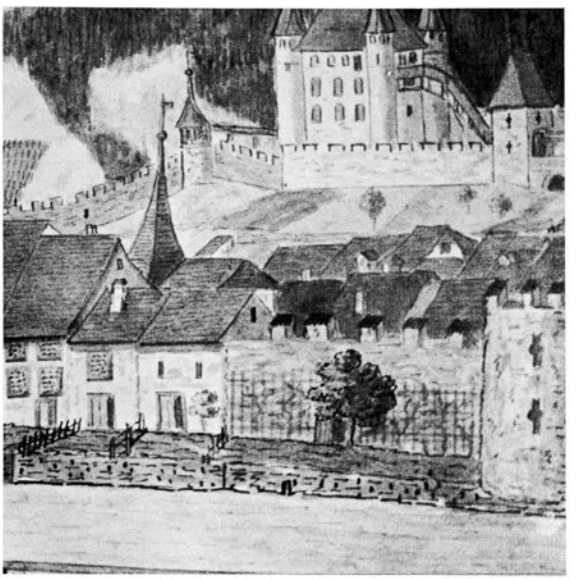


Abb. 9: Turm Nr. 7.
Aquarell von
Joh. Knechtenhofer.
1811.
(Hist. Museum Thun)

Turm Nr. 7

Standort: Bälliz 30 (Pizzeria Pizzicata)

Baugeschichte: Der Turm wird im Kataster aus dem Jahre 1801 direkt erwähnt. Das angrenzende Grundstück war damals noch nicht überbaut und Friedrich Dezi hatte hier einen Garten[40]. So ist der Turm auch auf dem Fisch-Plan eingetragen. Aus einem 1811 gemalten Aquarell geht hervor, daß es sich auch hier um einen zinnengekrönten Halbrundturm mit Schießscharten handelte. Auf den Grundbuchplänen von 1896 ist der Grundriß des Turmes noch eingezeichnet, wobei nun auf der Bälliz- und auf der Aareseite Gebäude vorhanden waren.
Teile des Turmes blieben bis zum Umbau des ehemaligen Restaurants Kanonier im Jahre 1926 erhalten. Der Turm reichte damals noch bis ins erste Stockwerk, wo ein Fenster vorhanden war. Beim Umbau wurde dann der

Turm auf der äußeren Seite zum größten Teil abgetragen und auf der Aareseite ein neuer Anbau mit Terrasse erstellt. Die innere Rundung blieb im sogenannten Keller noch erhalten[41]. Beim letzten Umbau des Gebäudes im Jahre 1975 konnte vom alten Turm nichts mehr festgestellt werden, was auf Änderungen in der Zwischenzeit hinweist[42].

Turm Nr. 8

Standort: Bälliz 20 (Aare-Drogerie)?

Baugeschichte: Der Turm wird im Generalmusterungsbuch von 1652 erwähnt, da sich der 21. Wachtposten am Ende der Zinnen in seiner Nähe befand. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war er nicht mehr vorhanden, wie die zeitgenössischen Veduten und der Fisch-Plan zeigen. Hier stand damals eine geschlossene Häuserreihe mit kleinen Gärtchen auf der Aareseite. Sein vermuteter Standort stützt sich nur auf die durchschnittlichen Abstände zwischen den übrigen Türmen.
Am heutigen Gebäude wurden 1927 größere Umbauten vorgenommen, wobei auf der Aareseite eine neue unterkellerte Werkstatt erstellt wurde. Auf den Bauplänen finden sich keine Hinweise auf ein allfällig vorhandenes Turmfundament. Die damals abgetragenen Grundmauern unter der ehemaligen Aarefassade lassen aufgrund ihrer außerordentlichen Dicke vermuten, daß es sich dabei noch um Fundamente der Ringmauer handelte[43].

Allmendtor

Standort: Unter Bälliz (bei der Allmendbrücke)

Baugeschichte: Das Tor wird im Udelbuch von 1358 als «porta lombardorum» und in demjenigen 1489 als «Lambarter thor» erwähnt[44]. Dieser Name dürfte es von hier ansässigen Leuten aus der Lombardei erhalten haben. Lombarden werden bereits zur Zeit der Grafen von Kyburg in einer Urkunde aus dem Jahre 1337 erwähnt[45]. In den Seckelamtsrechnungen vom Anfang des 16. Jahrhunderts taucht dann die Bezeichnung «Kühtor» auf. 1511 scheint es zum Teil eingefallen zu sein und dabei auch das anstoßende Haus von Ratsherr Stefan Burger beschädigt zu haben[46]. 1515 mußte die Brücke vor dem Tor neu erstellt werden[47]. Im Generalmusterungsbuch von 1652 wird das Tor «Kühbruggtor» genannt. Wie beim Scherzligtor, mußte auch hier eine Fallbrücke und ein Schilterhäuschen erstellt werden.

Die anstoßenden Gartenmauern sollten verbessert und untereinander verbunden werden, damit ein Zwinger entstand. Im Kriegsfall hätte die Brücke abgebrochen werden müssen. Bei der Verbreiterung des Stadtgrabens wurden 1722 die Widerlager zurückversetzt, neue Holzjoche erstellt und die Brücke verlängert[48]. 1740 stürzte diese Brücke ein und wurde anschließend als einfacher Steg neu gebaut[49].

Abb. 10: Allmendtor. Aquarell von Joh. Knechtenhofer. 1811. (Hist. Museum Thun)

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts nannte man das Tor allgemein Allmendtor. 1823 wurde zur Annehmlichkeit der Anwohner auf dem Dach eine Uhr erstellt. Die Pläne für das Uhrtürmchen verfertigte Baumeister Osterried. Die Uhr lieferte der Berner Stadtuhrmacher Oppliger und die Glocke stammte von Emanuel Meley aus Bern. Gleichzeitig wurde der Turm auch neu gestrichen. Die Kosten für den Umbau betrugen 725.20 Kronen[50].
Am 18. August 1853 beschloß der Burgerrat den Neubau der Allmendbrücke und gleichzeitig auch den Abbruch des Tores. Die Arbeiten wurden Baumeister Hopf übertragen und das Tor zum Abbruch versteigert. Da nur Oberst Johann Knechtenhofer ein Angebot machte, erhielt er das Tor für Fr. 300.– zugeschlagen. Von der Versteigerung ausgenommen waren die Uhr und die Glocke, welche die Stadt vorher abmontieren ließ[51]. Der Abbruch des Tores erfolgte noch im gleichen Jahr.

[1] Fontes rerum bernensium, Bd. IV, S. 321.
[2] Fontes rerum bernensium, Bd. IV, S. 648.
[3] Udelbuch I, BAT 49.1, Z. 147, 190, 220 usw.
[4] Udelbuch I, BAT 49.1, Z. 728, 223 + 1283.
[5] Lohner C.F.L., Chronik der Stadt Thun, Bd. I, Stadtbibliothek Thun.
[6] Finanzkommissions-Manual Nr. 7, BAT 148, S. 227.
[7] Finanzkommissions-Manual Nr. 7, BAT 148, S. 293 + 335.
[8] Finanzkommissions-Manual Nr. 8, BAT 149, S. 331.
[9] Ratsmanual Nr. 41, BAT 104, S. 239.
[10] Ausscheidungsakt für die Einwohner- und Burgergemeinde Thun 2./4. 4. 1861. IIIb, Zif. 14c.
[11] Generalmusterungsbuch 1652. Lermenordnung des ganzen Landes. Staatsarchiv Bern. Abschrift in: Lohner C.F.L., Historische Bruchstücke, Bd. II, S. 342ff. Stadtbibliothek Thun.
[12] Bodmer S., Plan und Grund-Riß von dem so genannten Cander Wasser. Staatsarchiv Bern. AA V. Kander und Simme 1.
[13] Fisch C., Grundriß der Stadt und des Stadtbans von Thun. 1812–14. Burgerarchiv Thun.
[14] Hofer P., Der linksufrige Brückenkopf von Thun. In: 50 Jahre KGT. Thun 1973. Anmerkung 14.
[15] Merian M., Topographia Helvetiae etc. Neue Ausgabe. Basel 1960, S. 32.
[16] Ratsmanual Nr. 10, BAT 67, S. 586 + Seckelamtsrechnungen 1718–19 + 1719–19. BAT 1251.
[17] Verwaltungsbericht. Thun 1925. S. 9.
[18] Udelbuch I, BAT 49.1, Z. 728.
[19] Küffer P., Der Wappenstein vom Scherzligtor. Jahresbericht Historisches Museum Schloß Thun 1976. S. 22.
[20] Lohner C.F.L., Chronik der Stadt Thun, Bd. II, Stadtbibliothek Thun + Huber C., Beiträge zur Ortsgeschichte von Thun, Neujahrsblatt für Thun. 1924. S. 74.
[21] Geiser K., Brienzersee und Thunersee. Bern 1914. S. 50.
[22] Ratsmanual Nr. 41, BAT 104, S. 125, 127, 131, 139, 155 + 163.
[23] Huber C., Die Urkunden der hist. Abteilung des Stadtarchivs Thun 1931. S. 81 (BAT K. 263).
[24] Keller H.G., Thun, Das Bild der Stadt. Thun 1948. S. 55.
[25] Grundbuch II, Nr. 8135 + Verwaltungsbericht. Thun 1922 S. 43.
[26] Historisches Museum Bern. Inv. Nr. 6409a.
[27] Lohner C.F.L., Chronik der Stadt Thun. Bd. II.
[28] Ratsmanual Nr. 27, BAT 87, S. 521.
[29] Kataster 1801, BAT 359, fol. 52, Nr. 800.
[30] Ratsmanual Nr. 27, BAT 87, S. 528.
[31] Ratsmanual Nr. 23, BAT 83, S. 707, 709 + 772.
[32] Jörin E., Der Kanton Oberland. Zürich 1912. S. 61.
[33] Zollinger K., Wie Thun Waffenplatz wurde. Thun 1948. S. 113.
[34] Grundbuch Nr. 54, Nr. 273.
[35] Oberländer Tagblatt, 7. Juli 1955.
[36] Kataster 1801, BAT 359, fol. 37, Nr. 564 + fol. 46, Nr. 698.

[37] Grundbuch Nr. 26, fol. 320 + Nr. 41, fol. 454.
Ratsmanual Nr. 41, BAT 104, S. 239.
[38] Gassner S. A., Hotel Falken Thun. Thun 1963. S. 4. + JbHMT 1979.
[39] Ratsmanual Nr. 6, BAT 58, S. 363
Seckelamtsrechnung 1683–84. BAT 1245.
[40] Kataster 1801, BAT 359, fol. 26, Nr. 393.
[41] Stadtbauamt Thun, Akten 1926/101.
[42] Mitteilung von Architekt R. Stähli, Thun.
[43] Stadtbauamt Thun, Akten 1927/42.
[44] Udelbuch I., BAT 49.1, Z. 223 + 1283. Udelbuch II, BAT 49.2, Z. 69.
[45] Fontes rerum bernensium. Bd. VI, 376.
[46] Huber C., Die Urkunden der hist. Abteilung des Stadtarchivs. Thun 1931. S. 383 (BAT K. 771).
[47] Lohner C. F. L., Chronik der Stadt Thun. Bd. I.
[48] Geiser K., Brienzersee und Thunersee. Bern 1914. S. 50.
[49] Gassner S. A., Thun, Stadt der Brücken. BVK 1959, S. 60.
[50] Ratsmanual Nr. 38, BAT 98, S. 8 + 116. Rechnungsbelege BAT Sch. 40.15.
[51] Ratsmanual Nr. 41, BAT 104, S. 179 + 182.

Ein Blatternspital in Thun

Von einer Blatternepidemie in Thun in den Jahren 1871 bis 1873

Dr. Jon Keller

Zu allen Zeiten haben Krankheiten und Epidemien die Menschheit bedrängt. Während heute Herzinfarkt und Krebs eigentliche Schreckgespenster darstellen, war noch vor wenigen Jahrzehnten die Tuberkulose eine weit verbreitete Krankheit. Und in vergangenen Jahrhunderten hatten die Menschen unter verschiedenen Krankheiten wie Cholera, Pest, Aussatz, Pocken und anderen zu leiden, die zum Teil Opfer zu Dutzenden und Aberdutzenden forderten. Bis in unser Jahrhundert hinein sind die Blattern in Thun wie andernorts in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen immer wieder aufgetreten. Von einer Blatternepidemie, die Thun in den Jahren 1871 bis 1873 heimsuchte, soll an dieser Stelle die Rede sein. Die Blattern (Pocken, Variola), eine Virusinfektion mit Blasenbildung auf der Haut, nahm oft einen tödlichen Ausgang[1]. Bei Überleben hinterließ sie tiefe Narben auf der Haut. Durch Impfung (anfangs durch die Variolation, später durch die Vakzination) ist es möglich, die Krankheit zu verhüten. Heute gilt die Pocken als auf der ganzen Welt praktisch ausgestorben[2].

Das Blatternspital

Im Anschluß an den Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71, den Übertritt der Armee von Bourbaki in die Schweiz und die anschließende Internierung dieser französischen Soldaten in der Schweiz (in Thun waren es rund 2500[3], eine ganz respektable Zahl) traten die Blattern im Februar 1871 in verschiedenen Teilen der Schweiz und des Kantons Bern auf, weshalb die Stadtbehörden von Thun Vorsichtsmaßnahmen einleiteten. Vordringliche Maßnahme zur Verhütung einer weiteren Verbreitung einer allfälligen Blatternepidemie war die Bereitstellung eines Absonderungshauses für die Aufnahme von Kranken in Isolierung, eine Aufgabe, welche der Gemeinderat der Polizeikommission zuwies. Da die Eidgenossenschaft auf der Allmend ein Absonderungshaus für Militärbedürfnisse besaß, gelangte die Gemeinde an die Eidg. Kasernenverwaltung mit der Anfrage, dieses Abson-

derungshaus mitbenutzen zu können. Da indessen daselbst – vor allem der internierten Soldaten wegen – keine Platzreserve mehr zur Verfügung stand, wurde der Gemeinde in abschlägigem Sinn geantwortet[4]. Immerhin konnte bei der Eidg. Allmendverwaltung erreicht werden, daß der Gemeinde auf der eidgenössischen Allmend ein Platz zur Verfügung gestellt wurde, wo sie eine als Blatternspital dienende Baracke errichten konnte[5]. Im Februar 1871 beschloß der Gemeinderat zur Aufstellung eines Absonderungshauses eine Konkurrenz-Bauausschreibung zu erlassen[6]. Zwei Offerten wurden eingereicht. Baumeister J. Bosshard offerierte eine Baracke zum Kaufen für 3650 Franken oder aber eine Baracke in Miete für 6 Monate, eingeschlossen das Aufstellen und Demontieren für 1750 Franken. Zimmermeister J. Tschaggeny offerierte eine Baracke zum Kaufen für 3600 Franken und zum Mieten für 2600 Franken. Der Gemeinderat faßte in der Folge den Beschluß, eine Baracke für 6 Monate beim genannten Baumeister Bosshard für 1750 Franken zu mieten[7]. Im Auftrag der Gemeinde wurde Baumeister Merz mit der Beaufsichtigung der Arbeiten beauftragt. Anfangs April 1871 war die Spitalbaracke bezugsbereit. Da in jenen Tagen vermehrt Blatternerkrankungen auftraten, wurde das Absonderungshaus eröffnet[8]. Der Mediziner Dr. K. Kaufmann wurde von der Polizeikommission angewiesen, das Blatternspital desinfizieren zu lassen und Anordnungen für die Krankenpflege zu erteilen. Das Pflegepersonal, ein Krankenwärter und eine Krankenwärterin, wurden durch Polizeiinspektor Chr. Spring angestellt, welcher auch für den regelmäßigen Transport von neuen Krankheitsfällen in die Baracke verantwortlich zeichnete. Bis Juni 1871 gingen die Blatternerkrankungen stark zurück, so daß das Blatternspital geschlossen werden konnte. Da indessen mit einem erneuten Aufflackern der Epidemie gerechnet werden mußte, beschloß der Gemeinderat, die Baracke vorderhand nicht demontieren zu lassen[9]. Der Gemeindekassier wurde angewiesen, sie brandversichern zu lassen. Ein Zeugnis guten Einvernehmens zwischen benachbarten Gemeinden war der Beschluß, den der Thuner Gemeinderat am 13. Juni 1871 faßte, als er der Gemeinde Strättligen die unentgeltliche Mitbenutzung der Blatternbaracke zubilligte, falls von Strättligen eine diesbezügliche Anfrage eintreffen sollte[10]. Die Blattern grassierten damals, wie betont wurde, auch in Strättligen mit bedeutender Ausdehnung.

1872 gelangte die Gemeinde Thun im Januar an das Eidg. Militärdepartement mit der Anfrage, ob die Blatternbaracke weiterhin auf dem Platz auf der Allmend stehen gelassen werden konnte. Da die Antwort zuerst unbestimmt, später negativ ausfiel, beschloß der Gemeinderat, den Mietvertrag für die Baracke zu kündigen und Baumeister Bosshard als ihren Besitzer aufzufordern, die Baracke bis am 1. Februar 1872 wegzuräumen[11]. Anschei-

nend kam indessen Bosshard der Aufforderung nicht nach, denn Mitte März 1872 wurde die Gemeinde in einer Zuschrift des Eidg. Militärdepartementes darauf aufmerksam gemacht, daß die Baracke nun endlich wegzuräumen sei. Baumeister Bosshard wurde deshalb eine neue Frist, der 1. April 1872, zur Wegschaffung gesetzt[12]. Zur selben Zeit traf bei der Stadt Thun eine Anregung des Eidg. Oberfeldarztes Samuel Lehmann ein, worin der Vorschlag geäußert wurde, es sei auf einem geeigneten Platz auf der Allmend ein für Stadt- und Militärbedürfnisse dienendes, gemeinsames Blatternspital neu zu erstellen[13]. Der Gemeinderat war mit dieser Anregung einverstanden und setzte für weitere Verhandlungen mit der Eidgenossenschaft einen Ausschuß ein, der aus Dr. K. Kaufmann und Direktor J. Stahel vom Eidg. Laboratorium (heutige Munitionsfabrik) bestand. Bevor indessen die Projektierungsarbeiten für ein derartiges Blatternspital für Stadt und Militär weitergeführt werden konnten, brach Ende April 1872 die Blattern erneut aus. Da die gemeindeeigene Blatternbaracke auf 1. April abgebrochen worden war, besaß die Stadt im damaligen Zeitpunkt kein Blatternspital mehr. Aus diesem Grund wurde von der Polizeikommission Dr. Kaufmann nach Bern entsandt, wo er beim Militärdepartement um die Erlaubnis nachsuchte, daß die Stadt das militärische Absonderungshaus auf der Allmend mitbenutzen durfte, selbstverständlich unter Beteiligung an den Kosten[14]. Das Militärdepartement konnte diesem Wunsch entsprechen, da das Blatternspital noch Platzreserven bot, ganz im Gegenteil zum vorhergehenden Jahr 8171. 1872 waren die Erkrankungen weniger zahlreich und weniger schwer, und zudem waren keine internierten Franzosen mehr zu betreuen. Für die Einrichtung der Räume, welche für die Stadt bestimmt waren, wurden 70 Franken veranschlagt[15]. Bauinspektor A. Rau war für die Ausführung der Arbeiten verantwortlich, ferner wurde auch ein Kredit für die Einstellung eines Abwartes mit einer Tagesbesoldung von 5 Fr. gesprochen. Ende Mai 1872 konnte der letzte Patient aus der Blatternbaracke entlassen werden[16]. Daß die Blattern aber immer wieder auftreten konnten, zeigte ein neuer Fall, der anfangs Juni 1872 zu verzeichnen war und veranlaßte, daß das Blatternspital wieder gebraucht wurde[17]. Eine weitere Erkrankung war im Oktober 1872 zu vermelden, und auch dieses Mal wurde das Absonderungshaus wieder für kurze Zeit in Betrieb genommen.

Auch im darauffolgenden Jahr 1873 machte das Auftreten von Blatternerkrankungen die Inbetriebnahme eines Absonderungshauses notwendig. Aus diesem Grund gelangte die Stadt Thun an die Eidgenossenschaft mit der Bitte um die Erlaubnis zur Mitbenutzung des eidgenössischen Blatternspitals auf der Allmend wie im Vorjahr[19]. Das Eidg. Militärdepartement kam im April 1873 dieser Bitte nach und gestattete unter den letztjährigen

Bedingungen die Mitbenutzung der Blatternbaracke. Glücklicherweise traten die Blattern in jenem Jahr verhältnismäßig schwach auf, so daß das Absonderungshaus nur für kurze Zeit beansprucht wurde.

Mobilien des Blatternspitals

Zur Führung des Blatternspitals waren neben dem Personal Spitalmobilien notwendig. Da die Stadt selbst keine derartigen Ausrüstungsgegenstände besaß, entlieh sie diese bei der Thuner Krankenstube an der Bernstraße. Diese Krankenstube wurde 1855 eröffnet und war Vorgängerin des Bezirkskrankenhauses, das 1873 seinen Betrieb aufnahm[20]. Da indessen mit Blatternepidemien in gewissen Abständen immer wieder zu rechnen war, beschloß der Gemeinderat im Mai 1872, die Spitalmobilien der Krankenstube der Einfachheit halber abzukaufen[21]. Die Polizeikommission handelte als Vergütung für die Benutzung und die käufliche Erwerbung einen Preis von 40 Franken aus[22]. Schließlich sei noch erwähnt, daß eine Sänfte der Stadt speziell für den Transport von Blatternkranken reserviert war[23].

Lage des Blatternspitals

Um die genaue Lage der gemeindeeigenen Blatternbaracke feststellen zu können, dienten zwei im Bundesarchiv in Bern aufbewahrte Briefe. Anhand eines Briefes des Gemeinderates von Thun an das Eidg. Militärdepartement in Bern vom 3. Januar 1872 und eines Schreibens des Eidg. Militärdepartementes an das Oberkriegskommissariat vom 27. Mai 1870 kann die Lage sowohl der gemeindeeigenen Blatternbaracke als auch der militärischen Blatternbaracke eindeutig ausgemacht werden[24]. Beide Absonderungshäuser lagen im Gebiet, das heute von der Aare, der Eisenbahnlinie Richtung Bern, der Regiestraße (wo damals das Allmendbad lag) und der Munitionsfabrik (damalige Kapselfabrik als Teil des Eidg. Laboratoriums) umgrenzt ist[25].

Versorgung mit Medikamenten

Die Blatternkranken wurden selbstverständlich mit notwendigen Medikamenten versorgt. Da bis heute eine spezifische Behandlung gegen die Pokken unbekannt ist, darf angenommen werden, daß die damals verwendeten

Medikamente dazu dienten, Herz und Kreislauf zu stützen und den Kräftezustand zu erhalten[26]. 1871 war es Apotheker Karl Gabriel Trog, der die Medikamente lieferte[27], 1872 Apotheker C. Völter[28]. Die Rechnung von Apotheker Trog für die Zeitspanne von der Eröffnung des Blatternspitals im April 1871 bis Ende Mai 1871 lautete auf 60 Franken.

Ärztliche Betreuung

Die ärztliche Betreuung der Blatternkranken war durch Thuner Ärzte gewährleistet. Im Jahr 1871 war Dr. Emil Lohner offizieller Arzt im Blatternspital. Ende Mai 1871 stellte Dr. Lohner den Gemeindebehörden Rechnung für die Behandlung der Kranken im Betrag von 30 Franken[29]. Vermutlich umfaßte sie die Behandlung von der Eröffnung der Blatternbaracke im April 1871 bis gegen Ende Mai 1871. Die Rechnung wurde gemäß Antrag der Spendkommission von der Polizeikommission zur Bezahlung angewiesen. 1872 war Dr. Karl Kaufmann offizieller Arzt[30]. Namentlich war er aber auch Vertrauensperson der Stadtbehörden, welcher für die ordentliche Ausführung der medizinischen Anordnungen besorgt war und der auch Verhandlungen im Namen der Stadt mit eidgenössischen Militärbehörden in Bern und Thun führte. Die beiden genannten Ärzte waren in jenen Jahren ebenfalls Betreuer in der Krankenstube an der Bernstraße, Dr. Lohner vor 1872, Dr. Kaufmann nach 1872[31].

Verpflegung der Kranken

Die Verpflegung der Patienten war nicht durch eine eigene Küche im Blatternspital, sondern durch das nahe gelegene Allmendbad gewährleistet. Das Allmendbad, eine damals sehr florierende Badwirtschaft, befand sich in der heute von der Bahnlinie, von der Regiestraße und von der Allmendstraße umgrenzten Parzelle (Richtung Stadt). Als Wirt im Allmendbad, das 1880 abbrannte und nicht wieder aufgebaut wurde, amtete damals Johann Winkler[32]. Eine Rechnung im Betrag von 135.45 Franken für Verköstigung der Kranken seit 8. April 1871 (Eröffnung des Absonderungshauses) reichte Badwirt Winkler bei der Gemeinde Ende Mai 1871 ein[33]. Der Gemeinderat ließ die Rechnung auf dem Kreditkonto Unvorhergesehenes belasten. Eine zweite Rechnung langte Ende Juli 1871 von Winkler ein. Sie lautete auf 175 Franken[34].

Anzahl der Kranken im Blatternspital

Wieviele Kranke jeweils im Blatternspital hospitalisiert waren, ist nicht mehr genau auszumachen. Durch Neuerkrankungen, Entlassungen und Todesfälle war die Zahl ständigen Veränderungen unterworfen. Immerhin darf angenommen werden, daß bis zu rund 10 Personen im Absonderungshaus gepflegt wurden. Dies kann aus der eben erwähnten Rechnung für Verpflegung von Badwirt Winkler im Betrag von 175 Franken geschlossen werden. Der Gemeinderat beauftragte nämlich den Gemeindekassier, den Betrag von 22.50 Franken für die Verpflegung des Patienten Wüthrich (Hinter der Burg) bei seiner Krankenkasse oder angesichts seiner Zahlungsfähigkeit bei ihm selbst zurückzufordern. Auch in Anbetracht, daß die Patienten nicht alle gleich lange hospitalisiert werden mußten, darf aus der Summe für die Verpflegung eines einzelnen im Vergleich zum Betrag für die Verköstigung aller Kranken eine durchschnittliche Zahl der Patienten von bis zu 10 Personen angenommen werden. 1873, zwei Jahre später, waren im ganzen 12 Kranke im Blatternspital abgesondert[35].

Anzahl der Todesopfer

Die Anzahl der Todesopfer, welche Blatternerkrankungen damals gefordert hatten, ist aus dem Totenrodel der Kirchgemeinde Thun (mit Scherzligen und Strättligen) von 1867 bis 1875 und aus dem Totenrodel der Gemeinde Strättligen von 1872 bis 1875 ersichtlich[36]. Von 192 Personen (ohne die internierten Franzosen, über welche später gehandelt wird), die 1871 in der Kirchgemeinde Thun verstarben, waren bei 14 Personen (8 männlich, 6 weiblich) die Blattern die Todesursache. Altersmäßig standen weitaus am meisten Opfer, nämlich 7, im Alter zwischen 30 und 40 Jahren, 1 Opfer zwischen 20 und 30, 1 Opfer zwischen 10 und 20 und 5 Opfer unter 10 Jahren, darunter 2 Säuglinge von 2 und 5 Monaten. Daß anscheinend keine Opfer über 40 Jahren zu beklagen waren, dürfte zweierlei Gründe haben. Erstens ist festzuhalten, daß die Pocken-Anfälligkeit nach 40 Jahren stark abnimmt[37], und zum andern kann vermutet werden, daß Personen mit 40 und mehr Jahren zu einem guten Teil durch eine gut überstandene Pockenerkrankung immun waren und mithin nicht mehr erkrankten. Eine Untersuchung über Pockenerkrankungen im Kanton Zürich im 19. Jahrhundert hat nämlich festgehalten, daß «mit wenigen Ausnahmen jedermann wenigstens einmal in seinem Leben die Pocken durchmachen mußte»[38]. Im darauffolgenden Jahr 1872 wütete die Pockenepidemie weit weniger schlimm,

weshalb denn auch bloß ein Todesopfer (männlich) zu beklagen war. Und 1873 war überhaupt kein Pockenopfer zu verzeichnen. In den 14 Todesfällen, welche 1871 zu notieren waren, sind die Todesfälle unter den internierten Franzosen in Thun nicht miteingerechnet. Unter den Internierten waren im ganzen 25 Todesfälle zu verzeichnen, wovon 2 auf die Pocken zurückgeführt werden mußten. Die meisten anderen Todesfälle waren indessen dem Typhus zuzuschreiben[39]. Ein Todesfall unter den Internierten hatte gar noch ein für die Familienangehörigen trauriges Nachspiel. Vom Regierungsstatthalteramt langte 1872 bei der Polizeikommission das Gesuch eines Herrn Bienvenu aus Frankreich ein, der um die Erlaubnis ersuchte, seinen im Februar 1871 in Thun verstorbenen und anschließend im Lerchenfeld auf dem Internierten-Friedhof beigesetzten Sohn Victor-Edouard Bienvenu aus Rogny (Département Yonne) exhumieren und dann in Frankreich bestatten lassen zu dürfen[40]. Da indessen der Tod auf Blattern und Typhus zurückgeführt wurde und eine allfällige Ausgrabung des Leichnams Ansteckungen befürchten ließ, beschloß die Polizeikommission, auf das Gesuch nicht einzutreten. Daß Pockenleichen sehr ansteckend sind, ist wissenschaftlich erwiesen[41].

Kosten

Die Inbetriebnahme und Führung der Blatternbaracke war natürlich für die Stadt mit erklecklichen Kosten verbunden. 1872 waren beispielsweise in der Rechnung der Einwohnergemeinde Thun 1342 Franken vermerkt[42], 1873 1322 Franken[43]. In den eben erwähnten 1342 Franken des Jahres 1872 waren auch die Kosten inbegriffen, welche der Betrieb des Absonderungshauses für jeweils einen einzigen Patienten im Sommer und Herbst 1872 erforderte, nämlich 192 und 235 Franken[44].

Verbot des Lumpenhandels

Durch die Isolierung von Blatternkranken im Absonderungshaus versuchten die Stadtbehörden, die Ansteckung von Mensch zu Mensch zu vermeiden. Infizierungen konnten indessen auch andere Ursachen zu Grunde liegen. So wurde im April 1872 ein im Café Fédéral aufgetretener Blatternfall auf den Handel mit Lumpen zurückgeführt, weshalb diesem Problem mit verschiedenen Maßnahmen begegnet wurde[45]. Eine Desinfektion aller Lumpen war wegen Mangels eines geeigneten Lokals nicht möglich. Der

Gemeinderat und die Polizeikommission beschlossen deshalb sehr rigoros, den Lumpenhandel im Gemeindegebiet unter Androhung einer Buße von 5 bis 50 Franken gänzlich zu verbieten[46]. Ferner mußten alle Lumpenmagazine vorläufig versiegelt werden. In Kraft trat diese Anordnung Ende April 1872 nach Genehmigung durch den Regierungsstatthalter und durch die Direktion des Innern. Doch damit war dieses Kapitel keineswegs abgeschlossen, denn die Lumpenhändler waren verständlicherweise mit diesen Maßnahmen ganz und gar nicht einverstanden, weshalb zahlreiche Reklamationen bei den Behörden eintrafen. Vor allem forderten die Händler die Freigabe der in den Magazinen versiegelten Lumpen. Die Polizeikommission beschloß darauf, die Lumpen unter der sanitarischen Bedingung herauszugeben, daß diese desinfiziert und sofort in Depots außerhalb der Innenstadt (Altstadt und Bälliz) verlegt würden[47]. Mitte Mai 1872 wurde dann das Verbot des Lumpenhandels durch den Gemeinderat aufgehoben: der Lumpenhandel war wieder gestattet unter der Bedingung, daß der Handel und das Deponieren der Lumpen außerhalb der Innenstadt zu geschehen habe[48]. Allen Lumpenhändlern, welche Depots in der Innenstadt besaßen, wurde mit Genehmigung des Kantons die Frist des 11. Mai 1873 gesetzt:[49] bis zu diesem Zeitpunkt hatten sie für Depots außerhalb der Innenstadt besorgt zu sein. Aber auch diese Verordnung gab zu reden. So gelangte beispielsweise Lumpenhändler Johann Fahrni im Mai 1873 an die Polizeikommission. Als Auswärtiger – er stammte aus Unterlangenegg – ersuchte er um die Erlaubnis, an Markttagen beim Viehmarkt seinen Lumpenhandel betreiben zu dürfen[50].
Aus Konsequenzgründen konnte indessen dem Gesuch nicht nachgegeben werden.

Ausblick

Abschließend darf festgehalten werden, daß es den damaligen Behörden der Stadt Thun – vor allem dem Gemeinderat, der Polizeikommission und den Vertrauensärzten der Stadt – gelungen ist, die Pockenepidemie einzudämmen und in den Griff zu bekommen. Aber bereits Mitte Juli 1873 zeichnete sich das Gespenst einer anderen Krankheit am Horizont ab, welche ebenfalls weitgreifende Gegenmaßnahmen erforderte, so unter anderem auch ein Absonderungshaus[51]: die Cholera.

Anmerkungen

Abkürzungen: GR = Protokolle des Gemeinderates der Stadt Thun 1871–1873, im Stadtarchiv Thun SAT 0/10, 8 und 9. PK = Protokolle der Polizeikommission der Stadt Thun 1871–1873, im Stadtarchiv Thun SAT 0/12, 8 und 9.

[1] *Günter Mussgnug, Medizinisches Lexikon für jedermann, 4. Auflage, Zürich o. J., S. 341.*
[2] *D.S., Sind die Pocken endgültig besiegt?, in: Thuner Tagblatt Nr. 40, 17.2.1978.*
[3] *Verwaltungs-Bericht des Einwohnergemeinderathes von Thun an die Einwohnergemeinde von Thun für die Jahre 1870–1871, S. 31.*
[4] *GR 24.1.1871, GR 2.2.1871.*
[5] *PK 3.2.1871.*
[6] *GR 7.2.1871.*
[7] *GR 14.2.1871.*
[8] *PK 6.4.1871.*
[9] *GR 6.6.1871.*
[10] *GR 13.6.1871.*
[11] *GR 3.1.1872, GR 9.1.1872, GR 16.1.1872.*
[12] *GR 19.3.1872.*
[13] *PK 14.3.1872, GR 19.3.1872, GR 16.4.1872.*
[14] *PK 22.4.1872, GR 23.4.1872.*
[15] *GR 30.4.1872.*
[16] *GR 28.5.1872.*
[17] *PK 4.6.1872, PK 28.6.1872, GR 2.7.1872.*
[18] *GR 17.10.1872.*
[19] *GR 15.4.1873, GR 29.4.1873.*
[20] *100 Jahre Bezirksspital Thun, Jubiläumsschrift, Thun 1973, o. S.*
[21] *GR 28.5.1872.*
[22] *PK 31.5.1872.*
[23] *PK 31.5.1872, PK 4.6.1872.*
[24] *Bundesarchiv Bern Archiv-Nr. E 27/16 499 Band 1 und Archiv-Nr. E 27/19 705.*
[25] *Heute verläuft hier die Uttigenstraße. Ein Übersichtsplan aus den Jahren 1871/72 mit eingezeichneter Blatternbaracke der Stadt Thun konnte trotz langer Suche nicht gefunden werden.*
[26] *Mussgnug, a.a.O., S. 341.*
[27] *PK 12.6.1871. Was für Medikamente den Kranken verabreicht wurden, ist heute nicht mehr feststellbar. Gemäß freundlicher Mitteilung des mit der Familie Trog verwandten Apothekers R. Cadisch (Thun) sind aus der ehemaligen Apotheke Trog Dokumente aus der betreffenden Zeit wie Rezeptbücher, Rechnungen, Lieferungsscheine u. ä. nicht mehr vorhanden.*
[28] *GR 30.4.1872.*
[29] *PK 29.5.1871.*
[30] *GR 30.4.1872.*
[31] *100 Jahre Bezirksspital Thun a.a.O., o.S.*
[32] *Vgl. Thuner Tagblatt Nr. 251, 26.10.1938.*
[33] *PK 29.5.1871, GR 30.5.1871.*
[34] *PK 28.7.1871, GR 1.8.1871.*

[35] *Verwaltungs-Bericht des Einwohner-Gemeinderathes von Thun an die Einwohnergemeinde von Thun für die Jahre 1872 und 1873, Thun 1874, S. 24f.*

[36] *Beide Rödel befinden sich im Zivilstandsamt der Gemeinde Thun.*

[37] *Hans Hindemann, Geschichte der Pockenprophylaxe im Kanton Zürich, Zürcher medizingeschichtliche Abhandlungen, Zürich und Leipzig 1925, S. 10.*

[38] *Sarah Rabinowitsch, Über das Vorkommen der Pocken im Kanton Zürich im XIX. Jahrhundert, Diss. med. Univ. Zürich, Karlsruhe 1903, S. 4.*

[39] *Im Totenrodel sind die Todesfälle unter den Internierten gesondert aufgeführt. Mit den Namen sind sie ebenfalls verzeichnet in: Répertoire des noms des soldats de l'armée de l'est française décédés et ensevelis sur territoire suisse en 1871, Saint-Gall o. J.*

[40] *PK 29.4.1872.*

[41] *Hindemann, a.a.O., S. 10.*

[42] *Auszug aus der Einwohnergemeinde-, Schul- und Kirchenguts-Rechnung Thun pro 1872, Thun 1873, S. 13.*

[43] *Verwaltungs-Bericht des Einwohner-Gemeinderathes 1872 und 1873, a.a.O., S. 24f.*

[44] *PK 28.6.1872, GR 2.7.1872, GR 17.10.1872.*

[45] *PK 18.4.1872.*

[46] *PK 19.4.1872, GR 23.4.1872.*

[47] *PK 29.4.1872.*

[48] *PK 16.5.1872, GR 16.5.1872.*

[49] *PK 31.5.1872, GR 18.6.1872, PK 24.2.1873.*

[50] *PK 19.5.1873.*

[51] *PK 22.7.1873, PK 21.8.1873. Eine Untersuchung von Cholera und Pest im alten Thun würde zweifelsohne zahlreiche interessante Aspekte bringen. Bereits untersucht wurden: der Aussatz und die Grippeepidemie von 1918, vgl. Hans Würgler, Vom Siechenhaus an der Zull zum Bergerheim an der Bernstraß, Thun 1974. Jon Keller, Die Grippe-Epidemie von 1918 in Thun, Thun 1977 (Manuskript, im Stadtarchiv Thun SAT DS 8, AM 11, 1.0).*

In zahlreichen Amtsstellen der Eidgenossenschaft, des Kantons Bern und der Gemeinde Thun ist mir wertvolle Hilfe bei meinen Nachforschungen gewährt worden, wofür an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen sei. Namentlich möchte ich sehr herzlich danken Herrn H. Gastpar (Schweiz. Landesbibliothek Bern), Herrn R. Tank (Schweiz. Landesbibliothek Bern), Herrn E. Tschabold (Bundesarchiv Bern), Herrn O. Zimmermann (Burgerarchiv Thun), Frau P. Schneider (Gruppe für Rüstungsdienste Thun), Herrn A. Stähli (Eidg. Baubüro Thun).

Beobachtungen und Fundberichte

Bälliz 48 – Ringmauerturm

1979 wurde die alte Bälliz-Apotheke abgebrochen. Da sich vermutlich früher hier einer der Ringmauertürme befand, wurde die Baustelle regelmäßig beobachtet. Im April kamen tatsächlich gegen die Liegenschaft Aeschlimann (Nr. 50) zu, Teile einer alten Mauer zum Vorschein. Dank dem Entgegenkommen des bauleitenden Ingenieurs und seiner Mitarbeiter, konnten die Mauerreste vor dem Abbruch noch von Hand freigelegt werden. Dies gestattete eine genaue Beobachtung und fotografische Dokumentation. Gleichzeitig wurden die Turmreste von Kreisgeometer Dütschler vermessen.

Die Ringmauer verlief an der Stelle der aareseitigen Fassade des abgebroche-

Abb. 1:
Bälliz 48.
Ringmauerturm.

nen Gebäudes. Spuren davon konnten nur beidseits gegen die Nachbarliegenschaften eindeutig festgestellt werden.
Beim Turm handelte es sich um einen vor die Mauer vorspringenden Halbrundturm. Von seinem Grundriß befand sich ungefähr ein Drittel im Bereich der Baugrube, während die übrigen zwei Drittel unter dem Anbau des Hauses Aeschlimann liegen, oder bei dessen Erstellung abgebrochen worden sind. Der Turm hatte einen Radius von rund 3,00 m. Die obersten erhaltenen Teile lagen ungefähr 0,90 m unter der heutigen Aareterrasse (558.00). Der Turmsockel konnte auf der Außenseite auf einer Höhe von 1,30 m freigelegt werden. Eintretendes Wasser beeinträchtigte die Beobachtungen stark. Beim vollständigen Abbruch zeigte sich dann, daß die Fundamente über 2,50 m unter die Aareterrasse reichten. Der äußere Teil der Mauer war vorwiegend aus mittelgroßen Bruchsteinen sauber aufgemauert. Er wies keine Spuren eines Verputzes auf. Der Mauerkern bestand aus einem Füllwerk mit unterschiedlich großen Steinen und einem sehr harten, hellen Mörtel.

P. K.

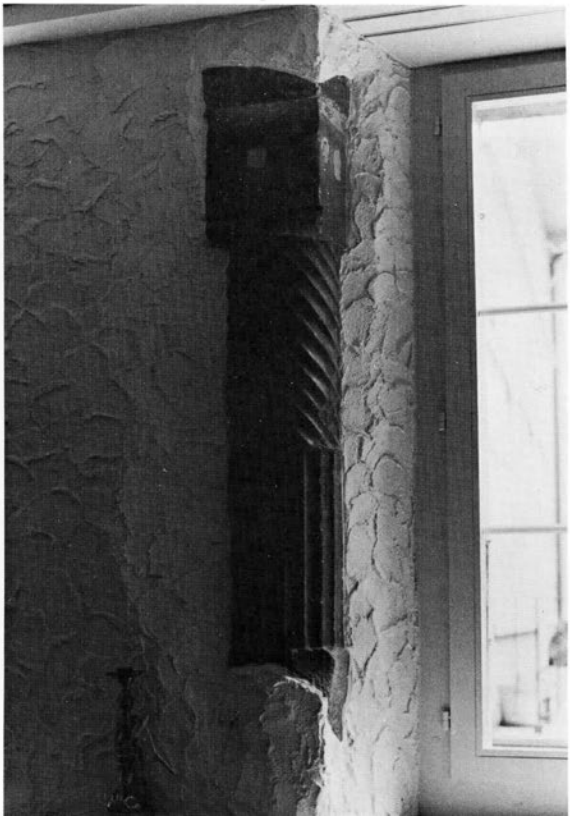
Untere Hauptgasse 32 – Chutzenstube

1978/79 wurde der alte, vor der Stadtmauer liegende Anbau des Restaurants «Rößli» abgebrochen. An seiner Stelle entstand die Chutzenstube als

Abb. 2:
Untere Hauptgasse 32.
Chutzenstube.
Ringmauerdurchbruch.

Erweiterung der Räume im Chutzenturm. Bei den Bauarbeiten kam in der Ringmauer ein vermauertes Törlein zum Vorschein.
Der Durchgang hatte eine Höhe von 1.75 m und eine Breite von 0,50 m. Der Mauerdurchbruch war mit 32 × 16 × 5,5 cm großen Backsteinen eingefaßt. Von der Einfassung war nur noch der obere Teil mit dem Rundbogen erhalten. Der untere Teil war vermauert und der Durchgang selbst mit Steinen aufgefüllt. Beim Umbau wurde das Tor nun vollständig zugemauert und verputzt und ist heute nicht mehr sichtbar.
Wie aus dem Ratsmanual Nr. 17 (BAT 97, S. 23) hervorgeht, wurde dieser Durchgang vermutlich im Jahre 1815 erstellt. Damals erhielt der Besitzer des Rößli, Ratsherr Jacob Wilhelm Knechtenhofer, die Bewilligung, anstelle des alten Brennhauses vor der Ringmauer ein neues Gebäude zu erstellen. Der Rat verlangte aber, daß der neue Anbau gegen den Graben zu keine Türe erhalten durfte und die Fenster vergittert werden sollten. So mußte der Zugang durch die Ringmauer hindurch erstellt werden. Später erhielt dann der Anbau einen direkten Eingang und der alte Durchgang konnte zugemauert werden.

P. K.



Untere Hauptgasse 6 – Fenstersäule

Abb. 3:
Untere Hauptgasse 6.
Fenstersäule. 16. Jh.

Beim Umbau des Gebäudes kam im Herbst 1979 unter dem Verputz eine Fenstersäule zum Vorschein. Sie befindet sich im ersten Stock auf der Hauptgasse.

Die Säule hat eine Höhe von 1,51 m. Der runde Schaft ist im oberen Teil durch schräglaufende, im untern Teil durch vertikale Hohlkehlen gegliedert. Kapitell und Sockel sind viereckig und profiliert.

Die schön gegliederte Fenstersäule dürfte aus dem 16. Jahrhundert stammen. Sie befand sich ursprünglich wohl zwischen zwei Fenstern. Später wurde dann die Fenstereinteilung verändert oder die Säule aus andern Gründen an den heutigen Standort neben dem Fenster versetzt. Reste von weiteren Säulen konnten nicht festgestellt werden.

Der Bauherr hat sich erfreulicherweise entschlossen, die Fenstersäule am bisherigen Platz zu belassen. Sie wurde restauriert und ist heute wieder sichtbar. P. K.

Zuwendungen, Geschenke und Neuanschaffungen

a) Zuwendungen in bar

Im Zusammenhang mit dem Ankauf einer Sammlung von Heimberger-Platten durften wir zwei sehr schöne Geschenke in Empfang nehmen. Der Schweizerische Bankverein und die Schweizerische Bankgesellschaft ließen uns durch ihre Niederlassungen in Thun je 5000 Franken überweisen. Diese Großzügigkeit bedeutete für uns eine große Hilfe, für die wir auch hier sehr herzlich danken.
Daneben erreichten uns viele kleinere und größere Spenden im Betrag von rund 7800 Franken. Sie alle sind für uns stets Zeichen der Anerkennung. Sie sind aber auch wichtig, wenn wir sehen, daß nur sie es verhinderten, daß wir im Jahr 1979 mit unserem Betrieb in die roten Zahlen abrutschten.

b) In das Inventar aufgenommen wurden:

1. Keramik

Platte, Heimberg, Ø 33 cm, um 1800, evtl. früher, Türkenbundmuster, Engobe weiß-gelb, Rückseite gefladert, ziegelrot (4599 K 652)
Pferd, Spielzeug, L 8,3 cm, um 1920 (4600 K 653)
Platte, Heimberg, Ø 35,5 cm, um 1880, tiefe Form, gelbe Engobe, Stempelmuster in Manganbraun (4616 K 654)
Platte, Heimberg, Ø 31,5 cm, um 1810, braune Engobe, rot-gelb-grüne Blumen, Fond Löwe nach links mit Blumen (4617 K 655)
Platte, Heimberg, Ø 31,5 cm, um 1890, rote Engobe, reiche Punktdekoration zu Blumen zusammengefaßt (4618 K 657)
Platte, Heimberg, Ø 38 cm, um 1890, dunkelgelbe Engobe, Fond reiche Fantasieblumen (4619 K 657 A)
Platte, Heimberg, Ø 32 cm, 1828 dat., braune Engobe, Fond Jahrzahl mit feinen weißen Punkten (4620 K 658)
Platte, Heimberg, Ø 31,5 cm, um 1830, braune Engobe, Fond Fantasievogel (4621 K 659)
Platte, Heimberg, Ø 31,5 cm, um 1830, braune Engobe, Girlande mit hängenden Bäumchen (4622 K 660)
Platte, Heimberg, Ø 32,5 cm, um 1850, braune Engobe, Rosetten mit blauen Tupfen (4623 K 661)

Platte, Heimberg, Ø 36,5 cm, um 1830, braune Engobe, 8teilige Girlandendekoration (4624 K 662)
Platte, Heimberg, Ø 32 cm, um 1840, braune Engobe, Girlanden und Dreieckmotiv (4625 K 663)
Platte, Heimberg, Ø 32 cm, um 1800, braune Engobe, Girlande aus Blumen (4626 K 664)
Sparei, Heimberg, Ø 8,7 cm, flache Kugel auf Fuß, weiße Engobe, blaue Blumen (4627 K 665)
Vase, Majolika, H 13 cm, um 1900, Jugendstil, schwarze Engobe, rosa-weiße Blumen, sign. Thoune (4628 K 666)
Teller, Majolika, Ø 20 cm, 1896, Andenken an das Schweizertrachtenfest des Lesezirkels Hottingen vom 14. 3. 1896, sign. Mack (4629 K 667)
Platte, Majolika, Ø 29,3 cm, um 1930, Chrutmuster, sign. A. Schweizer, Thoune (4630 K 668)
Frauenbüste, H 13 cm, um 1925, bemalt und glasiert, Bäuerin, von Adolf Schmalz, Heimberg (4631 K 669)
Figurengruppe, H 30 cm, um 1925, 5 Trachtenleute, bemalt und glasiert, von Adolf Schmalz, Heimberg (4632 K 670)

Nachlaß von Ernst Friedrich Frank, 1862–1920, Keramikentwerfer, Steffisburg; Geschenk von Frau P. Bähler-Frank, sel.
78 Zeichnungen, Bilder und Postkarten (4655 K 671, 1–78)
20 Entwurfblätter, um 1900 (4656 K 672, 1–20)
20 Entwurfblätter, Blumen- und Tierstudien, um 1900 (4657 K 673, 1–20)
14 Entwurfblätter mit verschiedenen Themen, um 1900 (4658 K 674, 1–14)
13 Entwürfe für Gefäße, vor 1900 (4659 K 675, 1–13)
20 Entwürfe, vorwiegend Platten, 1885 und später (4660 K 676, 1–20)
20 Entwürfe, vorwiegend Platten, Heraldik, 1885 und später (4661 K 677, 1–20)
20 Zeichnungen, ab 1885 (4662 K 678, 1–20)
20 Entwürfe und Zeichnungen, z. T. figürlich, ab 1885 (4663 K 679, 1–20)
22 Entwürfe und Zeichnungen, Heraldisches, ab 1885 (4664 K 680, 1–20)
20 Entwürfe, Zeichnungen von Bannerherren, ab 1885 (4665 K 681, 1–20)
20 Entwürfe, Zeichnungen von Bannerherren, ab 1885 (4666 K 682, 1–20)
20 Entwürfe, Zeichnungen von Bannerherren, ab 1884 (4667 K 683, 1–20)
16 Entwürfe, meist figürlich, ab 1886 (4668 K 684, 1–16)
25 Bleistiftstudien, meist figürlich, um 1886, angefertigt in der Kunstschule von Znaim (4669 K 685, 1–25)
42 Studien, meist figürlich, um 1886, angefertigt in der Kunstschule von Znaim (4670 K 686, 1–42)
44 Entwürfe für Festdiplome u. a., um 1900 (4671 K 687, 1–4)
1 Umschlag mit Entwurfpausen für Keramikdekoration, um 1900 (4672 K 688)
1 Porträtfoto Friedrich Ernst Frank, 1862–1920, von Moeglé in Thun, um 1900 (4673 K 689)
3 Porträts in schwarzer Kohle, die Dargestellten sind nicht bekannt (Frau Lina Frank?, Selbstbildnis?) (4674 K 690, 1–3)
Kaffeekrug, Braunkeramik, ordinär und grob, um 1900, H 18,7 cm, ohne Dekoration (4682 K 692)
Tonpfanne, Dreibein, grober Ton, Ø 24,5 cm, um 1880 (4683 K 692) 3

2. Spielzeug

Spielzeugpferd, L 13,5 cm, H 13,5 cm, leichte Gußmasse, um 1900 (4601)
Spielzeugpferd, L 13,5 cm, H 13,5 cm, leichte Gußmasse, um 1900 (4602)
Wurstladen, L 30,3 cm, B 13,5 cm, H 23 cm, mit Inhalt, um 1920 (4603)
Kochherd, L 32 cm, B 24,5 cm, H 14,5 cm, Eisenblech mit Messing, um 1880 (4604)
Puppenstube, 2teilig, L 69 cm, B 39 cm, H 29,5 cm, um 1900, Inhalt nicht ursprünglich (4634)

3. Musikinstrumente

Handorgel, H 27 cm, um 1910, Fabrikat: G. Herrmann u. Co., Thun-Hofstetten, Marke «Hermanista», 8 Bässe, 21 Töne (4633); Geschenk von Frau H. Schenk-Streuli, Steffisburg

4. Bilder und Dokumente

Thungschneit, Schwellenordnung, B 31 cm, H 44,5 cm, 1805–1808, Halblederband, Plan von Geometer Bollin (4636 B 705)
Verordnung betr. das Hausiererwesen, B 16,5 cm, H 20 cm, Bern 1785 (4637 B 706)
Ordnung wegen dem Hausieren, B 17,5 cm, H 20,5 cm, Bern 1761 (4638 B 707)

Vorstand des Vereins Schloßmuseum Thun

(ehemals Museumskommission Thun)

Präsident	Herr M. Krebser, Buchhändler, Thun
Vizepräsident	Herr L. Hopf, Gerichtspräsident, Thun
Sekretär-Kassier	Herr R. von Känel, Prokurist, Thun
Konservator	Herr H. Buchs, Gymnasiallehrer, Thun
Mitglieder	Herr Dr. B. Im Obersteg, Advokat, Basel Herr Prof. Dr. med. J. Im Obersteg, Basel Herr H. König, Direktor, Thun Herr P. Küffer, Beamter KTD, Thun Herr P. Lanzrein, dipl. Architekt, Thun Herr P. Lombard, Stadtbaumeister, Thun Herr Dr. Ch. Maibach, Zahnarzt, Thun Herr H. Ott, Fürsprecher, Thun Herr W. Remund, Stadtgärtner, Thun Herr P. Schweizer, gew. Zeughausverwalter, Thun Herr Dr. R. von Wattenwyl, Fürsprecher, Thun
Copyright	by Verein Schloßmuseum Thun
Druck	Ott Verlag, Buchdruck, Offset, Thun,
Fotos	Titel: A. Studer, Thun Übrige: vom Verfasser

Museum und Schloß sind geöffnet:

April, Mai, Oktober	täglich von 10 bis 17 Uhr
Juni, Juli, August, September	täglich von 09 bis 18 Uhr